

Der Politik die Zähne zeigen: Zahnärzte setzen auf Patienten

Was tun gegen den Zahnarztmangel auf dem platten Land? Neben dem eigenen Ringen um Berufsnachwuchs wollen die Ärzte den Unmut in den Praxen bündeln und auf diejenigen lenken, die für die Rahmenbedingungen sorgen.

Von Susanne Schulz

NEUSTRELITZ. Das Wartezimmer ist voll, das Bestellsystem ausgereizt und der nächste Patient zornig, weil seine Suche nach einem Zahnarzt immer wieder in die Absage mündet, die Praxis könne – abgesehen von Schmerzbehandlungen – keine weiteren Patienten aufnehmen. Viele Zahnmediziner in Mecklenburg-Vorpommern kennen nur zu gut diese Situation, die sich in den nächsten Jahren absehbar noch verschärfen wird und vor der sie wiederum seit Jahren vergeblich warnen.

Mit der bundesweit angeschobenen Aktion „Zähne zeigen“ rufen sie nun die Patienten auf, sich gegenüber ihren Volksvertretern, Land- und Bundestagsabgeordneten Gehör zu verschaffen. „Wir Zahnärzte sind zu wenige. Aber wenn die Wähler Druck machen, wird sich eher etwas bewegen“, hofft auch die Neustrelitzer Zahnärztin Astrid Gerloff.

Vor allem in ländlichen Gegenden wird es eng

Auf blauen Postkarten wird in fachgemäßem Vokabular die „Diagnose Sparodontose“ gestellt, eine „örtlich betäubte“ Versorgung kritisiert und dem Bundesgesundheitsminister eine Politik bescheinigt, die Zahnfleischbluten verursache. Den letzten Anlass für die Kampagne der Kassenzahnärztlichen Vereinigung nämlich lieferte ein „Finanzstabilisierungsgesetz“, das Mittel für zahnärztliche Leistungen einschränkt. Auf den in vielen Zahnarztpraxen ausliegenden Karten der Kampagne „Zähne zeigen“ führen QR-Codes zu vorformulierten Schreiben, die an die jeweiligen Abgeordneten adressiert werden können.

Über den vordergründig finanziellen Aspekt hinaus sehen die Zahnmediziner die Versorgungssicherheit vor allem in ländlichen Gegenden bedroht. Denn von der Altersentwicklung der Gesamtbevölkerung bleibt ihre Branche nicht verschont: Von derzeit knapp 1200 praktizierenden Zahnärzten in Mecklenburg-Vorpommern werden rund 500 – fast die Hälfte! – in den nächsten fünf Jahren das Rentenalter erreichen, verdeutlicht Dr. Jens Palluch, Zahnarzt in Bentwisch bei Rostock und stellvertretender Vorsitzender

Mit der Aktion „Zähne zeigen“ ermutigen Zahnärzte ihre Patienten, sich gegenüber der Politik Gehör zu verschaffen.

der Kassenzahnärztlichen Vereinigung im Land.

Ohnehin kommen in Mecklenburg-Vorpommern auf einen Zahnarzt mehr als 1500 Einwohner, der Bundesdurchschnitt liegt bei 1100. Der Anteil der Über-60-jährigen Kollegen ist besonders hoch in den Bereichen Anklam, Demmin, Malchin, Altnortow, Friedland, Woldegk und Strasburg, wie das zahnmedizinische Mitteilungsblatt „dens“ ausweist. Landesweit sei eine ganze Reihe von Kollegen mit über 70 noch aktiv, der aktuelle „Rekordhalter“ bringe es auf 81 Jahre, weiß Palluch. Allerdings rückten nur auf ein Drittel der durch Ruhestand frei werdenden Stellen jüngere Kollegen nach, und diese Schere öffne sich immer weiter.

Rückkehr zu den Wurzeln war fast selbstverständlich

Sich vor diesem Hintergrund energisch um Berufsnachwuchs zu bemühen, sieht Astrid Gerloff als dringliche Aufgabe. Für sie, deren Eltern in Rostock als Zahnärzte tätig waren, und ihren Mann Lars war es nahezu selbstverständlich, nach dem Studium in Greifswald sowie Assistenzjahren in Hamburg und Schleswig-Holstein nach Mecklenburg zurückzukehren. In Neustrelitz die Praxis von Lars Gerloffs Mutter übernehmen zu können, war dabei gewiss ein Vorteil: „Das macht es leichter, sich in vorhandenen Strukturen etwas aufzubauen, als mit einer komplett neuen Niederlassung erst mal von den Kosten erschlagen zu werden.“

In den vergangenen Jahren haben Gerloffs ihr kleines Unternehmen zielstrebig ausgebaut. Aktuell haben sie Verstärkung durch eine junge Kollegin in Form einer sogenannten Vorbereitungsassistentin, die Zahnärzte nach dem Studium zunächst in einer Anstellung durchlaufen, bevor sie sich selbstständig machen können. Zur Praxis gehören sechs zahnmedizinische Fach-

angestellte, von denen zwei auch als Zahnmedizinische Prophylaxe-Assistenten ausgebildet sind, sowie drei (ab August vier) Auszubildende.

„Wer nie ausgebildet hat, sollte sich nicht über Fachkräftemangel beklagen“, findet Astrid Gerloff, die gern auch Praktika ermöglicht, um Interesse für einen Beruf in

der Zahnmedizin zu wecken. „Natürlich macht das Arbeit, aber es ist eine Investition in die Zukunft.“ Dass sie hier eine gute Ausbildung erwartet, sollen die jungen Leute ebenso zu spüren bekommen wie ein gutes, respektvolles Arbeitsklima.

Dennoch sei einiges mehr nötig, damit der Beruf und

die Region für künftige Kollegen attraktiv sind. Von den 60 bis 80 Absolventen, die an den Universitäten in Greifswald und Rostock jährlich die zahnärztliche Approbation erlangen, bleiben offenbar die wenigsten in MV. Viele lockt eher eine Anstellung in Ballungsgebieten als eine eigene Niederlassung auf dem Land, ahnt Astrid Gerloff.

Eine Landarztquote, wie sie Mecklenburg-Vorpommern seit drei Jahren in der Humanmedizin für Bewerber ausschreibt, die sich nach dem Studium für zehn Jahre aufs Land verpflichten, könnte auch hier nachhelfen – aber in frühestens sieben Jahren nach Studium und Vorbereitungsassistentin. Immerhin schneller als bei Hausärzten, wie KZV-Vize Jens Palluch betont. Jedoch hätten politische Verantwortungsträger ein solches Modell abgelehnt, weil dafür Mittel benötigt würden, die dann zu Lasten der hausärztlichen Regelung gingen.

Verweis auf die Rahmenbedingungen

Eine bedarfsgerechte Zulassungsregelung, damit drohende Defizite im ländlichen



Dr. Jens Palluch, Vize-Chef der Kassenzahnärztlichen Vereinigung in MV FOTO: KZVMV

Raum nicht durch Überversorgung in großen Städten konterkariert werden, sieht Palluch durchaus zwiespältig: Wenn der Eindruck entstehe, aufs Land „in die Verbannung“ zu müssen, seien junge Leute erst recht nicht für eine Niederlassung zu begeistern. Allerdings bringe „das stetige Mehr an Zahnärzten in den großen Städten herzlich wenig für jene Menschen und Kollegen, die in den ländlichen Regionen unseres großen Bundeslandes leben und schon tätig sind“, merkt Astrid Gerloff an.

Daher müssten sich viele Rahmenbedingungen verbessern, von der überbordenden Bürokratie für die Ärzte, die keinen Mehrwert für die Patienten erkennen lassen, bis zu Arbeits- und Freizeitmöglichkeiten mit Partner/in und Familie. „Aber wir wollen auch Positives deutlich machen, das bei den jungen Leuten bisher zu wenig ankommt“, betont Palluch. Mit der Imagefilm-Kampagne „Zahni in MV“ der Zahnärztekammer oder Berufskundenvorlesungen an den Universitäten werde durchaus die Attraktivität des Landes herausgestellt. „Aber wenn uns nicht an anderer Stelle unter die Arme gegriffen wird, sind wir aufgeschmissen.“ Diese Hoffnung setzen die Zahnmediziner nun also auch in ihre Patienten: Als Betroffene der Gesundheitspolitik seien sie die wichtigsten Akteure.

Hoffnung auf die Stimmen der Wähler

„Eine kurzsichtige Sparpolitik schadet der Gesundheit von uns allen“, bekräftigt Astrid Gerloff deshalb. Der Unmut, den die Patienten in den Praxen erkennen lassen, müsse diejenigen erreichen, die für die Rahmenbedingungen Verantwortung tragen. Da die Mahnungen aus der Zahnärzteschaft offenbar „ignoriert und belächelt“ würden, könnten hoffentlich die Stimmen der Wähler einen Umbruch bewirken.

Kontakt zum Autor
s.schulz@nordkurier.de



Astrid Gerloff, Zahnärztin in Neustrelitz

FOTOS (2): SUSANNE SCHULZ